

Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. (Lk 19,37-40)

Liebe Gemeinde,

Heute hätte ich gerne die Gabe, Musik nachzuerzählen. Denn ich würde Ihnen gerne mehr erzählen über dieses eine Lied, das nicht nur davon handelt, wie sehr man in der Musik und im Tanz versinken kann, um dabei ganz bei sich selbst und gleichzeitig der Welt ungeheuer verbunden zu sein. Soweit kann ich das. Was ich aber nicht erzählen kann ist, wie sehr dieses eine Lied die Macht hat, einen in Musik und Tanz versinken zu lassen. Wie großartig es einen bei sich selbst sein lassen kann und einem gleichzeitig das Gefühl geben kann, mit der Welt verbunden zu sein.

Und selbst wenn ich die Gabe dazu hätte, würden Sie mir vielleicht nicht zustimmen. Weil Sie nunmal keine Rockmusik aus den 80-er Jahren mögen. Welches Lied einen so mitreißt, einen so versinken lässt im Augenblick, das ist ja auch sehr persönlich und ändert sich oft während eines Lebens.

Dieses eine Lied gehört aber nunmal zu der Geschichte, die ich erzählen will, weil ich finde, dass sie sehr gut zum heutigen Predigttext passt. Sie stammt aus einem Buch, das mir letzte Woche eine etwas kürzere Nacht beschert hat, weil ich es unbedingt auslesen musste. Es ist die Geschichte von Sam. Sam gehört nicht zu den beliebten Jugendlichen in seiner Klasse. Aber in diesem Sommer, dem Sommer 1985, findet er zum ersten Mal seit ziemlich langer Zeit richtig gute Freunde. Mit denen feiert er in seinen 16. Geburtstag hinein und wahrscheinlich ist es der großartigste Geburtstag, den er je hatte. Doch als er nach dem Fest nach Hause kommt, steht ein Notarzwagen vor dem Haus seiner Eltern. Seine Mutter, die schon lange an Krebs gelitten hatte, ist gestorben.

Über Sam, der ohnehin schon kaum weiß wohin mit all seinen Gefühlen, bricht alles zusammen.

Und dann auch noch der Tag der Beerdigung: Direkt vor der Beerdigung wird Sam von einem älteren Schüler verprügelt und kommt total ramponiert in die Kirche, als der Gottesdienst schon begonnen hat. Seine ältere Schwester ist nirgends zu sehen. Also sitzt er allein in der ersten Reihe, neben seinem Vater, der ihm so fremd ist. Und er hört den Gottesdienst, der ihm fremd ist und von

dem er weiß, dass seine Mutter ihn so nicht für sich gewollt hätte und der ihm nichts von seinen Zweifeln nimmt. Aber Sam hat einen Plan.

Als der Gottesdienst fast vorbei ist, tritt er, der ramponierte Junge mit dem winzigen Selbstbewusstsein, nach vorne. Einer der Ministranten reicht ihm eine E-Gitarre. „*Der Song ist für meine Mutter*“ (...) „*Für Annie.*“, sagt er und erzählt davon, wie sehr sich seine Mutter gefreut hätte, diese große Trauergemeinde zu sehen, „Weil sie nämlich jeden gemocht hat und für jeden da war.“ (...) Und nachdem er seinen Blick über die Gemeinde schweifen ließ: „*Wenn sie sich ihre Beerdigung vorgestellt hat, dann wärt ihr alle dabei gewesen, aber sie wäre ganz anders gelaufen, viel fröhlicher. Mit mehr Musik, die ihr gefallen hätte. Und mit weniger Bibelstellen.*“ Wieder gab es ein paar Lacher, am lautesten von Onkel Bill, aber auch erstauntes Gemurmel. Ich bemerkte, dass Reverend Connors etwas zu meinem Vater sagte. „*Deshalb möchte ich jetzt auch nicht Victory in Jesus (Anm.: „Sieg in Jesus“) spielen, sondern etwas anderes. Ich hoffe, das ist okay.*““ Und dann spielt Sam das Lieblingslied seiner Mutter. Das ist das Lied, das ich Ihnen so gerne beschrieben hätte. Aber falls Sie es zuhause nachhören wollen: Es ist von Billy Idol „*von einem der berühmtesten Kirchenchorsänger der Welt*“ und heißt „*Dancing with myself*“ – Ich tanze mit mir selbst. Und es ist kein Kirchenlied. Aber Sam spielt es, erst zaghaft, dann fängt er sich und spielt die erste Strophe immer sicherer zuende. So sehr ist er in diesem Moment in Gedanken bei seiner Mutter, so sehr bewegt sich in diesem Moment etwas in seiner Trauer, dass er kaum mitbekommt, wie sein Vater den konservativen Pfarrer davon abhält, ihm den Strom von der E-Gitarre abzustellen. Und so sehr versinkt er in der Musik, dass er sogar vergisst, was für die zweite Strophe geplant war. Denn Sams große Schwester war die ganze Zeit in der Kirche. Sie saß oben auf der Orgelbank und jetzt, in der zweiten Strophe von „*Dancing with myself*“ fällt sie ein. E-Gitarre und Orgel. Der kleine Bruder und die große Schwester. *Ich tanze mit mir selbst, / ich tanze mit mir selbst. / Ich hab nichts zu verlieren / ich hab nichts zu beweisen, / ich tanze mit mir selbst.*

„*Moms Tod und die Angst, wie es ohne sie werden würde, waren für ein paar Minuten genauso weit weg wie die Schmerzen oder der Gedanke, wie das neue Schuljahr ohne die anderen werden würde.*“¹

Nach dem Gottesdienst zweifelt Sam, ob die Trauerfeier seiner Mutter gerecht geworden ist. „Dad schüttelte den Kopf. „Im Gegenteil. Ich glaube, alles in allem war die Trauerfeier sogar *exakt* so, wie eure Mutter es sich gewünscht hätte.“²

¹ Zitate aus und Erzählung nach: Benedict Wells, *Hard Land*, Zürich 2021, S. 239-249.

² B. Wells, *Hard Land*, S. 249.

Ich habe diese Buchszene erzählt, weil heute der Sonntag Kantate ist. Und weil das „singt“ heißt. Und weil ich finde, dass diese Geschichte so toll davon erzählt, wie mächtig Musik sein kann. Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Und meistens denken wir dabei an Lobgesänge, die wir Gott singen. In denen wir seine Größe loben. Und die Schönheit seiner Schöpfung. Aber die Lieder, die wir in unserem Leben Gott singen sind, wie die Psalmen, mal mehr und mal weniger fromm, mal vor ganz viel Lob und Vertrauen geprägt und dann wieder von tiefem Zweifel, von Verzweiflung und Gefühlen, die wir nicht auf die Reihe bekommen. So wie das Lied von Billy Idol, das Sam am Grab seiner Mutter spielt. Und sogar das Lied der Freundinnen und Freunde Jesu, von dem wir im Predigttext gehört haben, war für viele der Anwesenden nicht gerade passend. *Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.*

Es gibt keinen Grund, warum wir Gott gegenüber schweigen sollten. Im Gegenteil: Gott kennt unsere Lieder, die sanften und die wilden, die in unseren Herzen klingen. Die Lieder, die wir seit Jahrhunderten hören und die Lieder, die ganz neu sind. Diejenigen, die durch ihren Inhalt und ihre Geschichte ohnehin schon nahe bei Gott sind. Und die Lieder, die uns auf geheimnisvolle Weise näher zu uns selbst und zu Gott bringen. Amen.

Pfarrerin Michaela Stock, Remmingsheim